

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 M. 5 Pf.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Heibrich)

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Beile ober
deren Raum 10 1/2

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N^o 192.

Hirschberg, Sonntag den 19. August.

1883.

Die Wahrheit über die Schule.

Auch diesen Artikel nehmen wir dem Hauptinhalte nach aus den conservativen Monatsheften, welche sich über dieses Thema in folgender Weise auslassen:

Die Schule, um auch diesen unbestreitbar wichtigen Factor alles Culturlebens nicht zu übergehen, hat man neuerdings auf eine hohe Staffel der Ehren erhoben und doch ihr das Beste entzogen. Die alten Schulmeister hatten freilich bisweilen unklassificirbare Methoden, waren dabei aber Meister und autoritätvolle Herren im Bereiche ihrer Schule und haben da in ihrer schlichten Weise uns mit ihrem beschränkten Wissen manchen tüchtigen Character mit frommem Gemüth herangezogen. Das die Schule auch nach ihren Lehr-Erfolgen sichernde erzieherische Element ist ihr jetzt so ziemlich genommen, die pädagogische Bedeutung der Religion allenthalben unterschätzt, was sich z. B. schon aus der Zahl der Religionsstunden ergibt. Es ist aber — und darauf kommt es nur hier an — nicht aus der Wahrheit, wenn man öffentlich erklärt, die Zahl der Religionsstunden thue es nicht, vielmehr die Energie des Unterrichts (was ja in gewissem Sinne richtig ist), dann aber die so gewonnenen Stunden einem anderen Lehrgegenstande zulegt, für den doch dieselbe Maxime gelten müßte.

Wider die Wahrheit ist es ferner, wenn Lehrer, welche den modernsten „Bildungsvereinen“ angehören oder ausgesprochenmaßen geneigt sind, einen kirchlichen Dienst — und ein solcher ist auch der Religionsunterricht in confessionellen Schulen — übernehmen oder erhalten. Denn der geistige Führer dieser „Bildungsvereine“, obenan der Magdeburger Uhlisch, hat mit dankenswerther, an Paul Bert's jüngstes Culturorakel erinnernder Offenheit erklärt: „Der Mensch muß sich seine Religion selbst bilden.“ Auf solchen Wegen freilich ist ein Theil auch der deutschen Lehrermwelt nur sicher gemacht worden durch den Geist der „Aera Falk“, der dem Prediger Ebdow das Recht zusprach, außer dem Amte anders zu lehren und zu bekennen, als im Amte. Welchem Staatsbeamten würde das Recht zugesprochen werden, amtlich Monarchist, außeramtlich etwa Socialdemokrat zu sein?

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. August. Seine Majestät der Kaiser und König ließ sich Vortrag halten und nahm auf Schloß Babelsberg mehrere persönliche Meldungen höherer Offiziere entgegen. Um 5 Uhr findet dann auf Schloß Babelsberg ein Diner statt.

Seine Majestät der Kaiser haben zu der unter dem Vorsthe des Kronprinzen veranstalteten Sammlung für die Verunglückten von Ischia einen Beitrag von 50 000 Mark zu bewilligen geruht.

Der Kronprinz nahm gestern im Neuen Palais einige Vorträge und Meldungen entgegen und kam in Begleitung der Herzogs von Albany von Potsdam nach Berlin. Während des Aufenthaltes hier selbst besuchten der Kronprinz und der Herzog von Albany das Mausoleum zu Charlottenburg, worauf alsdann Beide, nach einer Rundfahrt durch die Stadt, der Vorstellung im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater beiwohnten.

Die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen trat die Rückreise nach Berlin an. Bis Köln gaben Ihrer Königlichen Hoheit der Prinz

von Wales und der Herzog von Cambridge das Geleit.

Minister von Puttkamer, der zur Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm geladen ist, wird am Sonnabend von seinem Urlaub zurückkehren.

Was die verschiedenen Vermuthungen in Betreff der Verhandlungen zwischen dem Fürsten Bismarck und Cardinal Howard anbelangt, so berichtet heute die „N. A. Z.“: „Der Herr Reichskanzler ist gesundheitlich nicht in der Lage, Besuche der demselben nahe stehenden Personen zu empfangen, geschweige denn politische Geschäfte zu machen oder Verhandlungen zu führen. Diese Nachricht der „N. Ztg.“ ist, wie alle anderen über gesellschaftliche und persönliche Beziehungen des Herrn Reichskanzler in Riffingen in Berliner Zeitungen gegebenen Berichte, eine willkürliche, erfundene Unwahrheit eines schlecht unterrichteten und stoffarmen Blattes.“

Dem „Nürnb. Corr.“ schreibt man zu derselben Angelegenheit: „Aus guter Quelle kann ich versichern, daß Cardinal Howard, der jetzt schon vier Tage dahier verweilt, auf der oberen Saline (wo bekanntlich der Fürst Bismarck wohnt) noch keinen Besuch abgestattet hat.“

Dem Krieger-Verein in Pommern wurde der Vorwurf gemacht, antisemitisch zu sein. Der Vorstand weist denselben zurück, sagt aber dann: „Wenn trotzdem die Mitglieder des Vereins gegen die Aufnahme von Juden sind, so habe das seinen Grund darin, Ruhe und Frieden im Verein zu halten.“ „Die Krieger-Vereine verfolgen nationale Zwecke, das Judenthum ist international und damit ist die Trennung wohl von selbst ausgesprochen.“ Die Sprache ist wohl deutsch und deutlich.

Der „Ab.“ schreibt: Man hört noch immer nichts davon, ob dem Reichstag in seiner nächsten Session endlich ein Gesetzentwurf über die schon jahrelang in Aussicht gestellte Reform des Actiengesetzes vorgelegt werden wird. Verschiedene Gründerproteste der letzten Zeit haben aufs Neue bewiesen, wie dringend nöthig eine Reform dieses Gesetzes ist und wir wollen hoffen, daß die Vorarbeiten dazu endlich zum Abschluß gelangen und ein guter Reformentwurf zur Vorlage kommt.

Kassel. In der Sitzung des 4. Verbandstages deutscher selbstständiger Buchbinder und Fachgenossen sprach als Referent über die Frage des Innungswesens Herr Jepsen aus Hamburg. Derselbe sprach für „freie“ Innungen und forderte dazu auf, überall solche Innungen zu bilden, damit die Zeit bis 1885 nicht ungenützt verstreiche.

Danzig, 15. August. Das Panzer-Uebungsgeschwader führte gestern Vormittag in der Bucht von Gdingen sein zweites diesjähriges Landungsmanöver aus, zu welchem auch die Segelsregatte „Niobe“ sich von der Rade wieder dorthin begeben hatte.

Oesterreich-Ungarn.

Bei ungünstigem Wetter wohl, aber doch in glänzender Weise hat in den prächtigen und colossalen Räumen der „Rotunde“ im Prater von Wien die feierliche Eröffnung der internationalen electrischen Ausstellung durch den Kronprinzen Rudolf stattgefunden. Die warme, schwungvolle und geistreiche Eröffnungsrede des Kronprinzen wurde mit allgemeinem, stürmischem Beifall aufgenommen und von begeisterten Rundgebungen begleitet. Obgleich in der Ausstellung noch Manches unfertig, macht dieselbe doch schon jetzt einen imponirenden Eindruck und man darf ihr einen

glänzenden Erfolg prophezeien. Die Besichtigung der Ausstellung durch den Kronprinzen dauerte 3 Stunden. Bei derselben sprach sich derselbe sowohl über die geschmackvolle Ausschmückung der Ausstellungsräumlichkeiten wie über mehrere Ausstellungsgegenstände, die seine besondere Aufmerksamkeit erregten, äußerst anerkennend aus.

Aus Hof-Gastein wird starker Schneefall gemeldet, die Temperatur betrug nur 3 Grad Celsius. Die Landtage von Vorarlberg, Görz und Istrien sind heute eröffnet worden.

Frankreich.

Am 15. August, als am Napoleonstage, fand ein bonapartistisches Festessen statt. Der Graf von Paris war seinem Bruder, dem Herzog von Chartres, welcher aus Petersburg zurückkehrt, nach Hamburg entgegengeereist, hat sich aber in Folge der schlimmen Berichte über das Befinden des Grafen Chambord nach kurzem Aufenthalte nach Paris zurückbegeben. Auf einen Wink von Frohsdorf wartend, hat der Graf von Paris alle Vorbereitungen zu einer Reise dorthin getroffen. Privattelegramme berichten, daß der Todeskampf des Grafen Chambord begonnen und der Prinz an Entkräftung, herbeigeführt durch den Mangel jeder Nahrung, stirbt.

England.

Sir Moses Montefiore sandte, wie die „Frankf. Ztg.“ mittheilt, den 15 Tisza-Eszlärer Angeklagten je 10 Pfund Sterl. mit Glückwünschen und Ermahnungen, fürderhin zeitgemäß (!) zu leben und gute Staatsbürger zu sein.

Die Fenier begnügen sich nicht damit, daß sie die Feigen und Angeber in dem Phönixpark-Mordprozeße verfolgen und unschädlich machen, sie gehen jetzt sogar auch gegen die Geschworenen vor, die sie ruiniren wollen. Das erste Opfer ist bereits auch schon gefallen. Mr. Field, der Obmann der Geschworenen in dem Prozeße des Phönixpark-Mörders Brady, hat nunmehr Irland verlassen. Sein Geschäft wurde gänzlich ruiniert; Niemand kaufte mehr bei ihm; sein Leben, das er einmal nahezu verlor, stand noch immer in Gefahr und es blieb ihm nur übrig, seiner Vaterstadt Lebewohl zu sagen. Der Versuch, sein Haus und seine Habe zu verkaufen, mißglückte gleichfalls. Bei der öffentlichen Versteigerung wurde kein einziges Angebot gemacht und wenn sich nicht die Regierung ins Mittel legt, so wird Mr. Field das Haus behalten und versteuern müssen, ohne einen Miether zu finden.

Der Herzog von Connaught, der am 1. Novbr. sich nach Indien begibt, um das Commando über die in Meerut stationirte bengalische Division der indischen Armee zu übernehmen, wird etwa 2 Jahre von England abwesend sein. Seine Gemahlin (jüngste Tochter des Prinzen Friedrich Carl von Preußen) wird ihn nach Indien begleiten. Die Kinder des Herzoglichen Paares bleiben inzwischen bei der Königin.

Afrika.

Der bereits todtgeflagte Zulukönig Ketschwahyo hat den Kampf mit seinem Nebenbuhler Usibepu erfolgreich wieder aufgenommen und hat im Zululande eine zweitägige blutige Schlacht zwischen Anhängern Ketschwahyo's und Usibepu's stattgefunden. Letzterer erlitt eine schwere Niederlage und flüchtete. Ketschwahyo's Wunden sind in der Heilung begriffen.

Ägypten.

Die Cholera-Epidemie hat in Kairo erheblich nachgelassen; dagegen scheint sie sich nach Ober-Ägypten weiter zu verbreiten. In Alexandria

ist die Entwicklung der Krankheit eine nur sehr allmähliche.

Der Redivive hat gestern wieder die Hospitäler und die Ambulanzen in Alexandrien besucht und für jeden der Kranken ein Geschenk von 40 Pfund zurückgelassen.

Provinzielles.

Dreslau, 16. August. Der Minister hat sämtliche Forderungen der Rechten Ober-Ner-Bahn-Gesellschaft abgelehnt und beharrt stricke auf der ersten Offerte.

Dreslau. Gestern Abend traf der König von Rumänien hier ein und übernachtete im Königl. Schlosse. Breslau. Das „Schl. Wgbltt.“ schreibt: Die verhezte Ziege soll uns, wie der „Vote aus dem Riesengebirge“ droht, einen Proceß auf den Hals hexen. Wir würden das, nicht etwa aus „Furcht“, aufrichtig bedauern. Die Geschichte mit dem Pseudonym war so hübsch, der „Vote“ freut sich selbst darüber und andere Blätter auch — nur der dupirte Kalendermann will keinen Spaß verstehen. Wir glauben, daß wohl Keiner, der unsere Notiz gelesen, daran gedacht hat, wir hätten den Kalender des „Vote aus dem Riesengebirge“ durch die Worte: „Der „Vote“ hat einen alten Jahrgang der „Illustrierten Welt“ geplündert“ eines literarischen Diebstahls bezichtigten wollen; einer solchen Annahme mußten schon die Worte „einen alten Jahrgang“ vorbeugen. Wir wollen demnach mit ruhigem Gewissen und zuversichtlicher Ergebung in den zu erwartenden richterlichen Entscheid der uns angedrohten Klage entgegensehen. Werden wir verurtheilt, so wird wenigstens ein für Viele warnender Präcedenzfall geschaffen. Ein Gastwirth wird sich dann hüten müssen, öffentlich kund zu thun, daß die Stammgäste am Sylvesterabend seinen Christbaum „geplündert“ haben und Eltern mögen darauf achten, daß sie ihren Kindern nicht erlauben, die Taschen des von fern her zum Besuch eintreffenden Onkels „auszuplündern“. Da es unser Bestreben ist, immer streng objectiv zu sein, so bemerken wir hiermit für unsere Leser, daß nach der Richtigstellung des „Vote aus dem Riesengebirge“ die „Verhezte Ziege“ nicht aus der „Illustrierten Welt“, sondern aus „Ueber Land und Meer“ und zwar durch rechtlichen Kauf in den Stall des Botenkalenders übergegangen ist. Das, worauf es uns ankam, daß die Geschichte einen vom Vote arg gehaßten und angefeindeten conservativen Redacteur zum Verfasser hat, das bleibt in seiner ganzen Komik bestehen. Uebrigens konnte der „Vote“ aus der Chiffre der betreffenden Notiz sehr wohl ersehen, daß dieselbe nicht Herrn Lange zum Verfasser hat; wozu also persönlich werden, noch dazu in einer so bedenklichen Fassung?

Liegnitz. Am 11. d. M. hat sich in Nicolstadt ein der Tollwuth verdächtiger Hund gezeigt und ist deshalb für die Gemeindebezirke Nicolstadt, Groß- und Klein-Wandrich, Tentschel, Wertschütz, Pohlwitz, Wahlstatt, Strachwitz, Kniegnitz, Liebenau, Raichmannsdorf und Raudewitz auf 3 Monate die Hundesperre verfügt worden.

Görlitz. Neuerdings wird als eventueller Nachfolger im Commando des 6. Armecorps auch der deutsche Militär-Bevollmächtigte in St. Petersburg, General v. Werder, bezeichnet.

Lauban, 17. August. Heute, bald nach 11 Uhr Vormittags rückte das Füsilier-Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments, von Löwenberg kommend, hier ein, dem alsbald das 2. und später sodann das 1. Bataillon folgte. Das Füsilier-Bataillon ging ohne Aufenthalt hier durch nach Bichtenau, wo es einquartiert wurde, während die übrigen Bataillone hier Quartier nahmen.

Goldberg. Am heutigen Nachmittage bewegte sich ernst und feierlich ein langer Trauerzug durch die Straßen unserer Stadt. Zumitten desselben sahen wir außer den klagenden Angehörigen eine große Anzahl weinender Schülerinnen, viel Lehrer, mehrere Geistliche und ein reiches Gefolge von Freunden und Freundinnen. Den Sarg trugen Säger und in demselben ruhte ihr Tonmeister von einer mühevollen und kummerreichen Erdenarbeit aus, der Senior der Lehrwelt Goldbergs, der Mädchenlehrer E. G. Hoffmann. — Gestern Abend 7 Uhr wurde in der Sacristei der evangelischen Stadtpfarrkirche die Diaconatswahl von den dazu berechtigten Mitgliedern des Gemeinde-Kirchenraths und der Gemeinde-Vertretung vollzogen und fiel einstimmig auf den Hilfsprediger Pildenhagen aus Berlin. Möge nun nicht bald wieder ein Wechsel erfolgen. — Der Thürmer signalisirte gestern gegen Abend Feuer in Leifersdorf, woselbst auch eine Befizung abgebrannt ist.

Lahn. Hier erkennt man immer mehr das Danaer-Gesicht, welches uns durch den Vorschlag des

Bürgermeisters im Kreis-Ausschusse gemacht worden ist, eine Secundär-Bahn Hirschberg—Lahn ins Auge zu fassen. So lockend solch ein Project im ersten Augenblicke erschien, so sehr geht jedem Besonnenen allmählich die Ueberzeugung auf, daß die schöne Bahn ein Luftschloß ist, nur dienend, die so sehr erwünschte Straße Hirschberg—Lahn ad calendas graecas, d. h. auf die lange Bank zu schieben. In Folge dessen ist die hiesige Stimmung in Bezug auf die Bahn eine durchaus nicht freundliche und rief deshalb der K.-Correspondent des fortschrittlichen Blättchens allgemeine Heiterkeit wach, als er von den freudigen Hoffnungen phantastirte, welche man hier auf das, in Gedanken längst begrabene Bahnproject setzen soll. Die Stimmung in unserem ganzen Bezirk vom kleinsten Häusler bis zu den Großgrundbesitzern heißt: „Ein Sperling in der Hand ist besser, als zehn auf dem Dache, und eine fertige Chaussee, und sei es die über Langenau, ist besser als zehn wundervolle Projecte und deren Vorarbeiten!“

Ratibor, 13. August. Zu Ende dieses Monats findet auf dem Dampfer „v. Seydewitz“ eine Strombereisung der Oder statt, die in Oberschlesien beginnt und bis Schwedt fortgesetzt wird. An der Fahrt bis Breslau wird der Ober-Präsident v. Sydow und von Breslau stromabwärts voraussichtlich der Ober-Präsident selbst theilnehmen. Am 8. September tritt die Oderstrom-Schiffahrts-Commission hier zu Beratungen zusammen.

* Warmbrunn, 18. August. [Theater.] Das gestrige Benefiz für Fräulein Meißner brachte uns Charlotte Birch-Pfeiffer's: „Ein Kind des Glücks“. Das Stück, kein „Original-Charakter-Lustspiel“, wie der Zettel es etwas allzu hauchig nannte, eher ein Mischling von Lust, Mähr- und Schauspiel, gehört zu den besseren Werken der Verfasserin. Ein einfacher Stoff mit, abgesehen von den ersten zwei Acten, nicht vielen Schlägen, wird ohne große Sprünge in schlichter Weise abgehandelt. Zu bedauern ist nur, daß die Verfasserin sich die Arbeit recht leicht gemacht hat. Der Vorhang muß zehnmal fallen, ehe er Ruhe findet; und auch die Charakteristik der sonst recht glücklich gezeichneten Hauptpersonen leidet unter einer gewissen Bequemlichkeit im scenischen Aufbau, — man denke nur an das Begegnen Hermance's und Anatole's bei dem dreifachen Duell, an das plötzliche Erscheinen des Abbé und des Waters im Hause der Bäuerin, sowie schließlich Anatole's im Bauerncostüm nach seiner Abreise nach England etc. Der Beifall, der freilich in nicht verschwenderischem Maße gezollt wurde — unser Theaterpublikum ist, wenigstens in den niederen und vorderen Regionen, meist recht spröde — galt weniger dem Stücke als den Darstellern, und von letzteren besonders der jungen Benefiziantin. Fräulein Meißner ist von den Damen zweifellos die strebsamste, vielleicht auch talentvollste. Ihr Spiel bleibt sich immer gleich: niemals aufdringlich in der Redheit und Vorlautheit ihrer jugendlichen Rollen, immer gleich herzlich, anmuthig und sicher. Wenn die Dame das Glück hat, in die rechten Hände zu kommen, wo sie vor Allem sich auf dem Gebiete von Werken vervollkommen kann, deren Darstellung hier aus Gründen der Besetzung oder auch aus anderen nicht möglich ist, so zweifeln wir nicht, daß sich ihrer Kunst eine gute Zukunft erschließen wird. — Von den übrigen Darstellern erwähnen wir Herrn Bahlau (Anatole), der gestern, was wir anerkennen wollen, gut sprach, wenn auch herzlich wenig fühlte, die Herren Wolgast (Breteville) und Bielefeld (Abbé), und die Damen Brod (Herzogin) und Bielefeld (Caton). Doch thaten auch die übrigen Mitwirkenden im großen Ganzen ihre Schuldigkeit.

* Warmbrunn, 18. August. Heute früh 4 Uhr fand im Gasthose zum „schwarzen Adler“ hier ein Zimmerbrand statt, der glücklicherweise auf den Entstehungsherd beschränkt wurde. Ueber die Entstehungsursache hört man Folgendes: Einer der Kellner nahm, als er um die gedachte Zeit zu Bette ging, die brennende Petroleumlampe mit nach seinem Schlafzimmer, die Lampe explodirte dort und setzte dadurch das Mobiliar der Stube in Flammen. Es sind indeß nur einige Zimmer ausgebrannt, da bald ausreichende Hilfe zur Stelle war.

Warmbrunn. Die Früh-Concerte auf der Warmbrunner Promenade werden immer spärlicher besucht. Augenblicklich überwiegt das richterliche Element, Amts- und Landgerichtsräthe bilden das Gros unserer noch vorhandenen Sommergäste. — In Hermsdorf, Petersdorf, Schreiberhau etc. klagen die, welche auf das Wohnungsmiethen und die daran sich knüpfenden Handreichungen angewiesen sind, sehr schmerzlich über den spärlichen Besuch.

Salzbrunn. Die naßkalte Witterung der letzten Wochen ist auch auf unsere Kurseason nicht ohne Ein-

fluß geblieben: der Fremdenzuzug ist durch den Abzug ersetzt worden. Wenn auch wohl noch täglich neue Gäste eintreffen, so geht die Saison doch mit Riesenschritten ihrem Ende entgegen, das — sieht man am deutlichsten bei einem Besuche der Promenaden.

Sociales.

Die Sommerfrischler sind weggezogen und nun kehrt das schöne Wetter ein, welches die Landwirthe so sehr bedürfen zum Vollreifen des noch stehenden Getreides und zum Gesundbleiben der Kartoffeln.

Wie wir schon erwähnten, hat man in den höheren Lagen von Arizona die ursprüngliche Kartoffelfrucht gefunden und ist man jetzt in den Acclimationsgärten Californiens damit beschäftigt, diese Frucht, welche einen viel lieblicheren Geschmack hat, als unsere entartete Kartoffel im Großen zu cultiviren, um eine Auffrischung derselben zu bewerkstelligen; es hat sich nämlich die allgemeine Ansicht gebildet, daß die jetzige Kartoffel, degenerirt ist und einer neuen Zucht aus der ursprünglichen Frucht dringend bedarf.

— Mit Bezug auf die gegenwärtig stattfindenden Truppenzusammenziehungen und Manöver machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß die an die Mannschaften bis einschließliche Feldweibel gerichteten Briefe, Post-Anweisungen und Pakete resp. Paket-Adressen deutlich die volle Angabe: „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers“, tragen müssen. Abkürzungen sind nicht gestattet und die Postanstalten befügt, die Sendungen an Soldaten mit dem vollen Porto zu belegen, wenn der Absender willkürliche Abkürzungen zu machen sich erlaubt hat.

— Wir machen unsere Leser auf das im Inseratentheile angezeigte Wohlthätigkeits-Concert in Warmbrunn aufmerksam, welches ein reiches Programm zu geben verspricht. Der Ertrag ist für die verunglückten italienischen Brüder auf Ischia bestimmt; ein Grund mehr, dasselbe zahlreich zu besuchen.

— [Buttertransport.] Wie bereits früher gemeldet wurde, wird vom 14. d. Mts. ab allwöchentlich am Dienstag in den um 10 Uhr 5 Minuten Abends vom Niederschlesisch-Märkischen Bahnhof zu Breslau abgehenden Eilgüterzug ein Butterwagen eingestellt werden. Derselbe wird über Berlin, Stendal, Uelzen u. s. w. direct nach Hamburg befördert und nimmt auf allen Stationen, welche berührt werden, Butter zu Frachtlagen für gewöhnliches Gut auf. Die Ankunft in Hamburg erfolgt am Donnerstag 5 Uhr 20 Minuten früh. Eine möglichst ausgiebige Benutzung dieser im Interesse des Exportes der Schlesischen Butter auf Antrag des Central-Collegiums der verbündeten landwirthschaftlichen Vereine unserer Provinz ins Leben gerufenen Einrichtung ist für den Fortbestand derselben wünschenswerth. Die Beförderung des Butterwagens erfolgt versuchsweise und wird aufgehört, wenn letzterer nicht genügend Ladung findet.

Rundgang durch die Hirschberger Gewerbe-Ausstellung.

XI.

Nachdem wir den Rundgang in der kleinen Halle beendet, mögen noch einige Rückblicke geworfen, vor Allem das Versprechen gelöst werden, über die Erdmannsdorfer Spinnerei und Weberei noch Näheres zu bringen.

Im Jahre 1840, zu einer Zeit, als unsere erhabenen Hohenzollern noch aus eigener Machtvollkommenheit mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln als wahre Könige und treue Väter der ihnen anvertrauten Völker dort helfend einschreiten konnten, wo sie von ihrem erhöhten Standpunkte aus die Hilfsbedürftigkeit erkannten, wurde auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm IV. die Flachspinnerei und Weberei bei Erdmannsdorf auf Staatskosten gegründet, zur Beschäftigung der damals brotlosen Spinner- und Weberbevölkerung des Riesengebirges. Die Fabrik, deren Grundbesitz gegenwärtig ca. 90 preuß. Morgen oder 23 Hectar beträgt, durchfließt ein Graben der wasserreichen Lomnitz, deren Wasser bei einem Gefälle von 13 Meter zwei mächtige Wasserräder zu mehr als 100 Pferdekraft treibt. Etwa 10 Hectar Wiesen dienen als Weidplätze und rund 13,600 Feinspindeln mit ihrem Zubehör in 7 colossalen Sälen dem Betriebe. Eine Dampfmaschine von 200 Pferdekraft ist außer der vorangeführten Wasserkraft vorhanden und nöthig, um die den Maschinen zugeheilte Arbeit zu bewältigen.

Der Jahresbedarf an Flach ist auf 35,000 Ctr. zu schätzen, aus welchem in den Garnnummern 18—70 Linn und 8—30 Tow (Werggarn) etwa 27,000 Schock Flach- und Werggarn gewonnen werden. Die Production der mechanischen Weberei betrug 1882 48,591 Stück à 40 Mtr. Leinen von 38 bis 300 Ctm. Breite, der Gesamt-Frachverkehr an ankommenden und ab-

gehenden Gütern 280,000 Ctr. Die Fabrik beschäftigt 500 weibliche und 700 männliche Arbeiter innerhalb ihrer Räume und gegen 400 Handwerker außerhalb. Sie besitzt eine Kranken- und Pensionskasse, eine Sparkasse und Versicherung sämmtlicher Arbeiter gegen Unfälle, einen Arzt und eine Dispensaranstalt zur Zubereitung der Medicamente. Der Umsatz an Seidenwand und Garnen war 1882 3,738,000 Mk. und fand statt nach Dänemark, Norwegen, Schweden und im deutschen Reich. Die jüngste Zollgesetzgebung hatte auch Absatz nach Spanien zur Folge. Bis zum Jahre 1872 war die Fabrik das, was sie nach dem Willen des Begründers, des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV., sein sollte: ein Wohlthätigkeits-Institut. Man gab den Spinnern Flachs zum Selbstkostenpreise und bezahlte das fertige Handgespinnst gut. Die fertige Seidenwaare aber hatte die Concurrenz mit der Privat-Industrie zu bestehen und konnte unter den systematisch betriebenen Verdächtigungen derselben zu oft nicht die der Güte der Waare angemessenen Preise erzielen. Zufüsse Seitens des Staates waren oft erforderlich. Wenn auch die Fabrik keine Ueberschüsse abwarf, so war sie ein Segen nicht bloß für das Hirschberger Thal, sondern für die gesammte Seiden-Industrie des deutschen Reiches. Der erste technische Leiter der Fabrik, dem die königliche Regierung diese unterstellt hatte, verstand das Etablissement durch Beschaffung neuer leistungsfähiger Maschinen und Selbstconstruction solcher auf ungeübte Hände zu bringen. Erdmannsdorf war die practische Schule einer großen Anzahl Spinnerei- und Weberei-Aspiranten, von denen heute noch eine größere Anzahl als Directoren großer Etablissements dastehen. In Privat-Etablissements wurde diesen jungen Leuten ängstlich die Thür verschlossen. Man wollte sich keine Concurrenten erziehen.

Der Ruf und die glänzenden Erfolge der Erdmannsdorfer Fabrik waren sehr bald den Besitzern und Leitern der Privat-Etablissements in Schlessien ein Dorn im Auge. Jene besleichtigte sich, den Arbeitern im Riesengebirge eine Verdienstquelle, welche ihre segensreiche Wirkung im weiten Umkreise verbreitet, zu sein, diese, aus den Arbeitern möglichst viel Kapital zu schlagen. Man führte laut Beschwerde über die Concurrenz des Staates, schweig die segensreiche Wirkung des Etablissements todt, welches wie kein anderes dazu angethan war, die ganze daniederliegende Seidenindustrie zu heben und hinsichtlich der Preise der Seidenwaaren dem gesammten Verkaufsgeschäft eine feste Basis zu sichern, da die Fabrik bei Stockungen des Absatzes niemals zu billigen Nothverkäufen zu schreiten brauchte. Man wußte mit denselben Mitteln, welche ja auch heute noch angewendet werden, die Mehrheit des Landtages für seine Pläne zu gewinnen, und die

Regierung mußte sich der Gottheit des heutigen Tages, der „Mehrheit“, fügen. Das Etablissement wurde an das Bankhaus Robert Thode & Co. verkauft, welches es wieder einer Actien-Gesellschaft überließ. Demnach hat das Geschäft eine zeitlang mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, welche durch die allgemeine Ueberproduction und die darauf folgende wirtschaftliche Nothlage unseres Staates hervorgerufen wurden. Neuerdings ist die Fabrik, durch die Geschäftsgewandtheit der jetzigen Leiter, der Herren Directoren Nagel und Meyer und (was zahlenmäßig feststeht) durch die neue Zollgesetzgebung, wieder auf den hohen Stand der Blüthe gekommen, der ihre Zukunft vollständig zu sichern verspricht.

Zur Cultur der Rosen.

Freunde und Feinde derselben aus der Thierwelt.

(Fortsetzung.)

Einige Jähneumoniden, denen wir früher schon begegnet sind, machen sich auch durch Vernichtung von Blattläusen um die Rosen verdient. Siehe, da sitzt eine Blattlaus auf der Rückseite eines Rosenblattes, ganz still, Du stößt sie an, und merkst nun erst, daß sie todt ist. Ja, selbst wenn sie noch lebte, würde sie nicht fortflühen, denn sie ist durch ein unendlich feines Gespinnst an das Blatt festgekittet. Willst Du nachsehen, was dieser Ritt bedeutet und schneidest hinein, wenn auch noch so vorsichtig, so quillt daraus ein kleines Tröpfchen schwarzer Flüssigkeit, zum Zeichen, daß du da ein kleines, unentwickeltes Lebewesen angeknipst und getödtet hast. So laß Dir mehr Zeit. Sammle einige solcher Blätter wie das obige, lege sie in ein Glas und warte ab, was geschieht. Nach einigen Tagen gleicht die Blattlaus einer leeren Papierhülle, dagegen ist zwischen ihr und dem Blatte ein kleiner Cocoon mit gutem Auge zu sehen. Deffnest Du ihn, so liegt nun eine kleine schwarze Wade darin. Nach einigen weiteren Tagen schlüpft aus jedem Cocoon ein einzelner Jähneumon, ein kleines, schlaues, fliegenartiges Thierchen, mit zwei verhältnißmäßig langen, gebogenen Fühlern. Derselbe wird bei einer Anzahl von Blattläusen denselben Entwicklungsgang veranlassen, den er eben genommen: die Blattlaus wird angestochen und ein Ei hineingelegt. Aus diesem schlüpft die Larve und lebt in und auf Kosten der Blattlaus. Diese wird krank und sucht todtmüde die schützende Rückseite eines Rosenblattes; dort bricht die Larve heraus — was jener den Tod giebt — spinnt sich fest zwischen dem kleinen Kadaver und dem Blatte, verpuppt sich und wird zum vollkommenen und geflügelten Insect.

Ein sehr angenehmer Gehilfe im Reinhalten der Rosen von Blatt- und Schildläusen ist ferner der Siefenpunkt oder das Marienkäferchen (*Coccinella septempunctata* L.), das Jedermann kennt, ohne vielleicht um seinen Nutzen zu wissen. Es lebt von jenem Ungeziefer. Noch mehr verhilft davon seine Larve, die freilich weniger schön ist. Länger als der Käfer, hat sie sechs gespreizte und behornte Füße, auch sonst am ganzen Leibe Warzen und Borsten. Die Grundfarbe ist schwarz mit orangegelben Flecken. Sie stellt den Blattläusen nach, wo immer sie dieselben findet, auch auf Kartoffelkraut. Und da ist es vereinzelt vorgekommen, daß man sie für die Larve des gefährlichen Coloradoäfers gehalten und ihr in des Eisens Hitze mit Feuer und Petroleum den Garaus gemacht hat.

(Schluß folgt.)

— Zu den bekanntesten Exportartikeln der Schweiz gehört der Schweizerkäse, der in seinem Heimathlande selbst ein echtes Volksnahrungsmittel bildet. Es verdient eine in der Schweiz selbst, in Gasthöfen wie am Familientisch, übliche Art der Verwendung desselben auch im nördlichen Deutschland Eingang zu finden, für welche nur geringe Auslagen erforderlich sind. Auf der Mittagstafel mittlerer und kleinerer Gasthäuser der Schweiz, in welchen weniger ausländische Touristen als Schweizer Bürger und Geschäftsleute verkehren, bemerkt man häufig einen Teller mit feingeschabtem Käse in leichten Flocken, der beim Beginn der Mahlzeit bei den Theilnehmern circulirt, welche je nach persönlichem Geschmack der Suppe größere oder kleinere Quantitäten dieses Präparats beimischen, wodurch dieselbe einen würzigen, aromatischen Geschmack erhält. Hierzu eignet sich auch der in den **Tyrolerwirthschaften des Hirschberger Thals** und den **Seemereien des Glazer Schneebergs** nachgeahmte Schweizerkäse. Mittelt eines kleinen Reibeisens in geringer Quantität der Suppe beigemischt, theilt er dieser sein ausgezeichnetes Aroma mit. Selbstverständlich eignet sich diese Beimischung nicht für alle Suppen, verdient aber, abwechselnd mit denselben am häuslichen Tisch versuchsweise eingeführt zu werden.

Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frä. Clara v. Hatz mit Sec.-Rat. H. von Rogynski, Hannover.
Geb. urt. Sohn: Reg.-Assessor Grafen Friedr. Fint von Fintenstein, Bromberg.
Gest. orben. Special-Commissarius E. v. Körner, Wittenberg. Rittmeister a. D. Hans v. Neborn, Berlin.

[Berichtigung.] Im gestrigen Briefkasten soll es natürlich nicht heißen: „Schlammbrüder“, sondern: „Schlammhäder!“

Allgemeiner Anzeiger.

Um den verschiedenen auswärtigen Offerten entgegenzutreten, empfehle ganz besonderer Berücksichtigung meine heutige Offerte.

Der direkte Einkauf und der schnelle Umsatz ermöglicht mir, jeder Concurrenz zu begegnen.

Dampf-Breanger-Java,

Pfund 12 Sgr.
Dieser Caffee ist selten schön und für die feinste Küche geeignet.

Wiener Melange, Pfund 16 Sgr.,

Carlsbader do., Pfd. 14 Sgr.,

Raffinade im Brod Pfd. 44 und 50 Pf.

Gemahl. Raffinade, Pfd. 38 Pf.,

Reinen Trauben-Essig, 30 Pf.

Carl Oscar Galle,

3666 Hirschberg.

Mein Thymol-Präparat erzeugt und erhält



schöne Zähne,

erfrischt den Mund und beseitigt Zahnweh, Zahnstein und üblen Mundgeruch.

Zu haben à Dose 75 Pf. nur bei mir.

Heinr. Lieber, Zahntechniker,

3669 Hirschberg i. Schl., dunkle Burgstr. 1.

Nachdem Ihre Kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin in hochherziger Weise einen Aufruf zur Unterstützung für die auf der Insel Ischia Verunalückten erlassen haben, beabsichtigen die Unterzeichneten, einem verehrten Badepublikum, sowie der Einwohnerschaft von Hirschberg, Warmbrunn und Umgebung die Gelegenheit zu bieten, auch ihrerseits echt deutschen Wohlthätigkeitssinn zu bethätigen.

Es wird vorerst zu diesem Zwecke **Mittwoch den 22. August** im großen Kurjaale zu Warmbrunn ein Concert unter Mitwirkung geschätzter Künstler und Dilettanten stattfinden, auch hat der Hofkünstler Sr. Majestät, Herr Bellachini, seine Mitwirkung gütigst in Aussicht gestellt, sowie Herr Restaurateur Dänzer die Benutzung des Kurjaales unentgeltlich gewährt.

Der Eintrittspreis ist, um die Betheiligung möglichst allgemein zu machen, auf 1 Mark normirt worden.

Warmbrunn, den 18. August 1883.

Das Unterstützungs-Comité.

Frau von Stranz geb. von Lippelskirch, Berlin. Frau Professor Elisabeth Drehschok, Berlin.
Fräulein Gertrud Harbus, Berlin. Oberlieutenant von Saine, Warmbrunn.
Lieutenant Gröger, Berlin. Dr. Demstedt, Privatdocent an der Universität Bonn.
3671 Rechtsanwält Heer, Breslau.

I. und II. Quartal 1883 Eine Hypothek 15,000 Mk.
des „Boten a. d. Riesengebirge“ werden zu kaufen gesucht. (pupillarisch sicher) bald zu cediren. Näheres 3651

A. Walter in Schildau.

Ein gutes Pianino

wird wegen Umzugs preiswürdig 3667 verkauft Schützenstr. 21.

Die Schuhwaaren-Fabrik

— von — 3665

J. A. Wendlandt,

Hirschberg i. Schl., Schulstr. 14,

empfehle eigene, reelle, gediegene Handarbeit

in größter Auswahl, im Schnitt, Sitz und

Ausführung vorzüglich. Bestellung und

Reparatur umgehend. Preise billigst.

Von Montag ab täglich frische

Serings-Bastete,

per Pfd. 1,20 Mk., für 12 Personen ausreichend,

Corned Beef,

amerikanisches Rindfleisch,

per Pfund 1 Mk. im Ausschnitt,

empfehle **M. Puerschel,**

3664 Markt Nr. 11.

Mammuth-Erdbeerpflanzen

empfehle 3668

Paul Kambach.

80 Schock gute Ernteseile,

20 Centner gesundes Pferde-Heu

verkauft **H. Liebig, Branereipächter,**

Schönwaldau, Post Falkenhain.

Eine Cylinder-Nähmaschine,

nach allen Richtungen transparent und voll-

ständig neu erhalten, deren Güte erprobt werden

kann, hat billig wegen Rammangel zu verkaufen

3626 **J. A. Wendlandt,**

Hirschberg, Schulstr. 14.

Ich bin wieder täglich zu sprechen und empfehle mein mit allen sachlichen Neuheiten versehenes Atelier.

Heinr. Lieber, Zahntechniker,

Hirschberg i. Schl., dunkle Burgstr. 1.

Zur Klarstellung!

Auf die vielen Anfragen meiner Mitbürger, sowie aller bei mir verkehrenden Fremden, warum bei einer **Gewerbe- und Industrie-Ausstellung für Hirschberg und Umgegend** die Restaurationslokale resp. deren Betrieb von keinem Hirschberger Gastwirth übernommen worden sei, habe ich Jedem den mir bekannten wahren Sachverhalt mitgetheilt. In jedem einzelnen Falle wird mir aber meine Auseinandersetzung als irrig bezeichnet, da Mitglieder der Ausstellungscommission diese Angelegenheit dem Publikum anders vortragen. Zur Klarstellung dieser Sache, und um den verehrten hiesigen wie auswärtigen Besuchern der Ausstellung nicht die irrige, aufgedrängte Meinung zu lassen, als wären die Hirschberger Gastwirthe, welche doch auch zu den Gewerbetreibenden zu zählen sind, nicht in der Lage gewesen, diese von der Ausstellungscommission ausgetretenen Restaurants und Bierhallen zu übernehmen und auch zur Zufriedenheit des besuchenden Publikums zu leiten, erlaube ich mir hiermit öffentlich bekannt zu geben, daß ich an den geschäftsführenden Ausschuss der Gewerbe-Ausstellung zweimal schriftliche Offerten für Pachtung sämtlicher Restaurationslokale, die letzte am 27. Juni c., wörtlich wie folgt abgegeben habe:

An den geschäftsführenden Ausschuss der Gewerbe-Ausstellung von Hirschberg und Umgegend
Hirschberg, den 27. Juni 1883.

Nach nochmaliger Rücksprache mit Herrn Heilig offerire ich nunmehr für die zur Gewerbeausstellung zu vergebende Restauration, Conditorei und Bierhalle insgesamt eine Pachtquote von 2000 Mk. unter der Voraussetzung, daß diese Hallen fertig mit der Gas-Einrichtung hergestellt und die Nebenräume, als Büffet, Küche, Lagerraum etc., in ausreichender Menge vorhanden sind. Für das Glas Lager-Bier muß ich die Berechtigung haben, 20 Pf. fordern zu können, und erbiete mich, in diesem Falle eine Consumsteuer von 5 Mark pro Hectoliter Faß- und Flaschenbier, für die Flasche Wein 50 Pf., für den Liter Liqueur 50 Pf., für bessere Sorten Liqueure per Liter 1 Mk. zu zahlen.

Einem gest. baldigen Bescheide sehe ich entgegen und zeichne
hochachtungsvoll

Oswald Heinrich.

Außer diesen schriftlichen Offerten habe ich mich beinahe täglich bei dem mir für diese Sache bezeichneten Decernenten, Herrn Buchhändler Heilig, dessen jederzeit liebenswürdiges Entgegenkommen ich nur rühmend erwähnen kann, um Uebernahme der Restaurationslokale beworben, wurde aber von genanntem Herrn von einem Tage zum anderen vertröstet, da nur der ganze Ausschuss darüber zu beschließen habe, immer aber noch dringlichere Angelegenheiten vorher zu erledigen wären, bis endlich in der Ausschuss-Abschließung vom 12. Juli a. e. der endgiltige Beschluß gefaßt und mir sofort bekannt gegeben werden sollte. Bis heute habe ich vergebens auf einen Bescheid gewartet, privatim wurde mir nur mitgetheilt, daß 2 oder 3 Mitglieder des Ausschusses der Gewerbe-Ausstellung ohne Wissen der übrigen Mitglieder bereits am Morgen des 12. Juli den Pachtvertrag mit dem derzeitigen Pächter Herrn Weidmann aus Breslau abgeschlossen hätten, und zwar wie mir Herr Weidmann persönlich nach seinem Austritt mitgetheilt, unter folgenden Bedingungen:

Für die bekanntesten sämtlichen Restaurationslokale zahlt Herr Weidmann 2000 Mark Pacht, außerdem pro Hectoliter Bier statt der von mir gebotenen 5 Mk. 7 Mk. Consumsteuer, dagegen für Wein und Liqueure keine Consumsteuer.

Der von vielen Mitgliedern der Commission mit Vorliebe in die Oeffentlichkeit gebrachte Einwand, man hätte sich deshalb an auswärtige, intelligente und unternehmende Gastwirthe wenden müssen, weil kein Hirschberger Gastwirth und Industrieller sich darum beworben habe, findet hierin wohl seine Widerlegung.

Alles Uebrige, inwieweit die betreffenden Herren des Ausschusses der Gewerbe-Ausstellung, welche gleichzeitig Vertreter der Hirschberger Bürgerschaft und städtischen Interessen sind, ihren Mitbürgerinnen durch solche Handlungsweise documentirt haben, überlasse ich der gerechten Beurtheilung meiner verehrten Mitbürger und Berufsgenossen.

Oswald Heinrich,
Hotel- und Brauereibesitzer.

Böhmische Bettfedern

treffen zum Jahrmarkt wieder ein und werden, wie schon allseitig bekannt, zu billigen Preisen verkauft. Bettfedern von 1 Mt. an, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3 Mt., Halbdannen 3 1/2, 4, feinste Danen 5 Mt. Fertige Inlets, sowie Betten zu herabgesetzten Preisen. Da ich bis jetzt an jedem Jahrmarkt einen großen Umsatz erzielt habe, hoffe ich bei meinen so niedrigen Preisen auf diesem Markte auch ein Gleiches. Mein Local befindet sich wie immer im Gasthof „zu den 3 Kronen“, am Markt, 1 Treppe hoch. Frankfurt. J. Kirschberg. G. r. l. z.

Dr. med. C. Schröder,
prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer,
Schönau,
am Markt, bei Herrn Kaufmann Menzel. 3657

Schweizer Lüll- und engl. Zwirn-Gardinen in den neuesten, schönsten Mustern;

Bettdecken in Waffel, Pique, Piqué und Damast in reicher Auswahl aus den ersten Fabriken;

Steppdecken in türkisch, Purpur, Wollatlas etc.

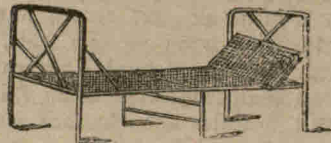
empfehlen zu angemessenen billigen Preisen

Das Leinen- u. Baumwollen-Waaren- u. Wäsche-Geschäft

Hirschberg, Priesterstr. 3. **A. Günther.** 3601

Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich

Damen-Morgen- und Unterröcke
zu herabgesetzten, ganz billigen Preisen. D. D.



Eiserne Bettstellen

mit und ohne Matratze,

eiserne Heiz- und Kochöfen,

stählerne Hen-, Reich- und Dünger-

Gabeln mit und ohne Stiel,

Schaukeln, Spaten, Ketten, Strie-

geln, Kardätschen,

Ofenthüren, Ofenwannen, em. Kessel,

Patent-Ofenplatten,

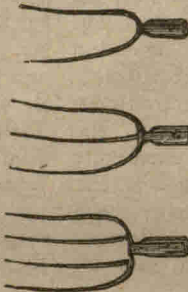
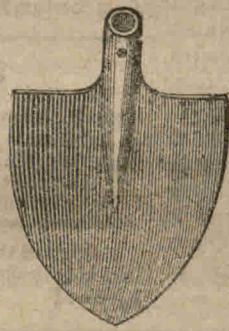
Brückenwaagen, Tafelwaa-

gen in guter, solider Waare em-

pfehlen billigt 3659

C. F. Pusch Nachf.,

Bahnhofstraße 71.



R. Schüller, Strumpffabrikant,
Hirschberg, Bahnhofstraße 59,

empfehlen sein großes Lager in **Strumpfgarn**, in den seit 10 Jahren bekannten besten Qualitäten **Kammgarn**, sowie **englischem Naturgarn** bei bekannt niedrigsten Preisen und Alles nach **Zollgewicht** gepackt. 3661

NB. Zum Jahrmarkt Stand vis-à-vis dem Hotel „zum Deutschen Hause“.

Nr. 30, 31, 34 und 37 sind 4 verschiedene Sorten **sehr preiswerther und außerordentlich viel gerauchter Cigarren**, die 3 Stk. für 10 Pf. nur allein zu haben sind bei **Emil Jaeger.** 3662

Posamenten, Weiß- und Wollenwaaren, Strickwolle in den besten Farben u. Qualitäten

empfehlen billigt

Geschwister Hüttig,

Langstraße Nr. 5, bei Herrn Spehr. 3663

Die Honigwaaren-Fabrik von Ermerich
aus Löwenberg 3658

empfehlen zum bevorstehenden Jahrmarkt in Hirschberg ihre weitrenommierten Fabrikate.

Specialität: Geste, frische Honigbaurbissen.

Stand schrägüber dem Gasthof „zum Löwen“.

Bitte besonders recht genau auf obige Firma zu achten. D. D.

Gewerbe-Ausstellung v. Hirschberg u. Umgegend.

Täglich von Nachmittag 5 Uhr ab

CONCERT.

Die Ausstellungshallen sind geöffnet bis Nachm. 6 Uhr. Körbe und Päckete müssen in der Garderobe am Eingange abgegeben und dafür 10 Pf. pro Stüch entrichtet werden. 3628

Alle Tage frisch geräucherter
Holländer Fett-Seringe,
marinirte Seringe
mit engl. Milch-Sauce,
engl. Kollmöpfe,
Mal in Gelée,
Kräuter-Anchovis.

Täglich treffen ein:
Kieler Spid-Male,
Hamb. Sped-Flundern,
Kieler Sprotten,
Sped-Büdlinge
empfehlen

M. Puerschel,

Markt Nr. 11.

Zum Jahrmarkt halte großes Lager in **Fischwaaren.** 3663

Mehrere ein- und zweispännige **Fensterwagen**, sowie **halbgedeckte und offene Wagen** und ein gut erhaltener **Flügel** zu verkaufen. **H. Beer,** 3 Kronen.

Einem **Blauschimmel**, 7 Jahr alt, Lüttpauer Race, auch zugeritten, verkauft der Obige. 3569

Ein sehr großes **Vogelbauer** zu verkaufen. Näheres beim **Lackirer Gerstmann**, Alte Herrenstraße 22. 3570

Ein hiesiges **Spökiges**, 6 Fenster Vorderfront enthaltendes, freundlich gelegenes **Grundstück**, in welchem sich 9 Stuben, 3 Küchen, 5 Kammern, **Büschboden** und große, helle Kellerräume befinden, steht wegen Veränderung bei geringer Anzahlung zum billigen Verkauf. Näheres **Dunkle Burgstr. 20.**

Wilhelmstraße 24, neben dem Landgericht, pr. 1. October Bel-Etage, 7 Zimmer mit vielem Zubehör, anderweit zu vermieten. Das Nähere **Warmbrunnstr. 18.** 3654

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Keller, Balkon, Garten, per 1. October zu vermieten. 3665

Warmbrunn. Pauline Kober.

Empfehle eine **feine, gebildete, junge Dame**, französische Schweizerin, als **Gesellschafterin** oder **Repräsentantin**. Dieselbe hat bisher unsere Töchter sehr gut und mit größter **Pflichttreue** erzogen, eignet sich jedoch auch **aus** zur obigen Stellung. 3660

Gefällige Anfragen bitte zu richten an

Frau von Mos,
Schloß Wilhelmsburg bei Merzdorf,
Kreis Vollenhain.

Eine Dame

in mittl. Jahren, die neben dem Unterricht einen großen Stadt- u. Landhaushalt selbstst. geleitet u. vorz. Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht einen ähnl. Wirkungskreis. **Salair** Nebenfache. Gest. Offerten unt. **L. K. 5** Exped. d. Bl. 3666

Ein **junger, anständiges Mädchen** aus guter Familie, mit Schneidern, Weisnähen und Plätten vertraut, sucht bei bescheidenen Ansprüchen zum 1. October Stellung als **Jungfer** oder als **Stütze** der Hausfrau. Gest. Offerten unter **N. N. 10** Landeshut i. Schief. postl. erb.

Einen Lehrling,

dem Gelegenheit geboten ist, etwas **Lüchiges** zu lernen, sucht

J. A. Wendlandt, Schuhmachermstr.,
3396 **Hirschberg.**

Die Gewerbe-Ausstellung

von Hirschberg u. Umgegend

ist täglich geöffnet von früh 8 Uhr bis Nachmittags

6 Uhr, die Restaurants bis Abends 11 Uhr.

Concerte: Täglich von Nachm. 5 Uhr ab.

Eintrittspreis: Freitag 75 Pf., von Nachmittags 6 Uhr ab 30 Pf.; andere Tage: früh

8 Uhr 60 Pf., 10 Uhr 40 Pf., Nachmittags

6 Uhr 20 Pf.

Die Ausstellung bietet ein **schönes Bild** der mannigfachen Industrien unseres Gebirges, der **tüchtigen Leistungen** des Handwerks und kann daher allen Freunden gewerblichen Lebens **angelegentlich** empfohlen werden. 3502

Der geschäftsführende Ausschuss.

Theater in Warmbrunn.

Samstag den 19. August: **Philippine Welfer.** Historisches Schauspiel von D. v. Nedwig.

Montag den 20. August: **Das Stiftungs-**fest. Lustspiel von **Benedix** und **G. v. Moser.**

Dienstag den 21. August: **Benefiz** für die **Gesangsoubrette** Fr. **Krüger: Therese** **Krones**, oder: **Das Leben einer Sou-** **brette.** Lebensbild mit Gesang.

In Vorbereitung: „**Graf Esfer**“ von **Heinrich Laube.** 3650

Beiblatt zur „Post aus dem Riesengebirge“.

Sonntag den 19. August 1883.

Mount Royal.

Roman von W. E. Braddon.

Nachdruck
verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich wollte nur bemerken, daß ich aus dem, was mir Belle erzählt hat, entnehme, daß Ihres Sohnes Reisepläne sehr unbestimmter Art zu sein scheinen und es daher kaum der Mühe werth sein dürfte, auf ihn zu warten.“

„Sobald der Hochzeitstag bestimmt ist, werde ich ihm ein Telegramm per Kabel schicken. Er muß bei der Hochzeit sein.“

Mr. Hamleigh sah die Nothwendigkeit zwar nicht ein; er hatte aber ein zu gutes Herz, um dies auszusprechen. Er drang darauf, den Tag — oder wenigstens die Woche, den Monat festzusetzen, wo die Hochzeit stattfinden sollte — und so willigte Mrs. Tregonell endlich darein, sie auf Anfang September festzusetzen. Sie waren nun Alle dahin übereingekommen, daß der passendste Hochzeitstempel für dieses Brautpaar die alte, kleine, mitten in den Bergen gelegene Kirche war; das Kirchlein, in dem Christabel, so lange sie sich zu erinnern vermochte, an jedem Sonn- und Festtage gebetet hatte. Es war Christabel's Herzenswunsch, an ihrem Hochzeitstage vor dem wohlbekannten Altare knien zu dürfen — in der erhabenen Stille ihrer Berge, von den freundlichen, ehrlichen Gesichtern ihrer Bauern umgeben — anstatt inmitten einer gepuderten Schaar von Brautjungfern in costumes à la Gainsborough nach Van Dyck gekleideten Pagen und in einer von Esbouquet erfüllten Atmosphäre.

Mr. Hamleigh besaß keine nahen Verwandten — und wiewohl ein ganzer Schwarm von Vettern und Nichten, sowie eine Menge von jungen Herren aus seinen Clubs gar zu gern seinem Aussehen aus der jennesse dorée beigewohnt und ihm ihren Segen mit auf seine Reise in den Hafen der Ehe gegeben hätten, so würde ihm ihre Gegenwart bei dem Opferfeste keine Freude gewährt haben; auf der anderen Hand gab es aber eine Person in London, deren Anwesenheit bei seiner Trauung ihm nur herbsten Schmerz verursacht haben würde. Da nun die Liebenden beide um ein und dieselbe Gunst baten, hatte Mrs. Tregonell den Gedanken an eine Hochzeitsfeier in London aufgegeben und auch eingesehen, daß die freundlichen Bewohner von Boscastle, Trevalga und Umgebung sich tief gekränkt fühlen würden, wollte man sie um die freudige Erregung bringen, Christabel's Hochzeit beizuwohnen zu dürfen.

Ganz in den ersten Tagen des Septembers, in dem goldigen Scheine dieser schönen Herbsttage, wollten sie sich in aller Stille in der lieben, alten Kirche trauen lassen und dann sollte es fortgehen nach den Tyroler Bergen und Wäldern; die Christabel in ihrer behren Pracht als ein weit geeigneterer Hintergrund für alle Poesie und Romantik erschienen, als eine betretene, von Hotels und Touristen wimmelnde Gegend. Nun sie eingewilligt hatte, den Tag festzusetzen, sagte sich Mrs. Tregonell, daß an eine Zurücknahme ihres gegebenen Wortes nicht mehr zu denken sei. Sie telegraphirte daher an ihren Sohn, der sich in Begleitung eines auswählten Busenfreundes, mehrerer englischer Dienstkente und einiger Canadier irgendwo in den Hoch Mountains aufhielt, von wo aus er, wenn er überhaupt Neigung dazu empfand, sehr wohl in einem Monate zurück sein konnte. Als sie dieses Telegramm abgeschickt hatte, war sich Mrs. Tregonell bewußt, den letzten schweren Schmerz ertragen zu haben. Was nun auch kommen mochte — nicht einmal der Tod — würde eine größere Bitterkeit mit sich bringen.

„Armer Leonard!“ dachte sie. „Dir wird das Herz brechen.“

Zu den Jahren, welche dahingegangen waren, war sie ganz in den Plänen und Hoffnungen für ihren Sohn aufgegangen; sie hatte ihre Gedanken weit voraus in die Zukunft schweifen lassen; in ihren wachen Träumen hatte sie Leonard gesehen, wie er in künftigen Zeiten sein würde, als einen musterhaften Squire, im Besitze der etwas veralteten Tugenden und Vorzüge seines Vaters, mit viel moderner Weisheit vereint; als einen glücklichen, stolzen Gatten, als den Vater eines edlen Geschlechtes — diese Vision hatte sie sich so lange vorgespiegelt, sie war mit so viel Liebe bei derselben verweilt, hatte sie sich in so herrlichen Farben ausgemalt, daß der Gedanke, dies Alles nun aufzugeben, sich nun sagen zu müssen, „dies Alles war nur ein Traum, eine Illusion, die sich nie verwirklichen kann,“ so viel hieß, als einen Theil ihres Seelenlebens dahin zu geben. Sie war eine Frau von tief religiösem

Sinn, und wären ihr schwere, körperliche Schmerzen auferlegt worden — hätte sie die Todesangst einer langwierigen, unheilbaren Krankheit ertragen müssen — so würde sie dies Alles mit der christlichen Ruhe und Ergebung einer Märtyrerin erduldet und sich gefaßt haben, wie der muthige Doctor Arnold unter den unsäglichen Schmerzen seiner letzten, tödtlichen Krankheit. „Wenn Gott liebt, den züchtigt er.“ — Aber den Traum ihres Lebens konnte sie nicht ohne bitteres Murren und Seufzen opfern. Bei all' ihrer Liebe für Christabel, bei der sorgfältigen Bildung und streng moralischen Erziehung, welche sie ihrer Nichte gegeben hatte, der sie mehr als Mutter noch gewesen war, hatte sich der Sauerteig der Selbstsucht eingeschlichen. Sie hatte dem Sohne eine Gattin erzogen, eine Gattin, die zugleich der Schutzengel des Mannes sein sollte — ein leitendes, beschränkendes, erhebendes Prinzip, das sich so innig mit seinem Dasein verweben sollte, daß er das Gängelband nicht abtute, an dem er geleitet wurde; ein so unmerklich ausgeübter Einfluß, daß er denselben nie argwöhnen konnte.

„Leonard besitzt ein vorzügliches Herz und einen edlen, männlichen Charakter,“ so pflegte die Mutter sich oft selbst zu versichern; „er bedarf aber eines erhebenden Umganges mit einer sanfteren Natur als der seinigen. Er ist ein Mann, der sich von einer guten Frau leiten lassen wird, von einer Frau, welche seinem leisesten Wunsche zuvorkommt und ihn doch zu seinem Besten beherrscht.“

Sie hatte gesehen, wie Christabel bei solchen Gelegenheiten, wo Leonard geneigt gewesen war, hart und unfreundlich gegen seine Untergebenen aufzutreten, ihn überredet hatte, freundlich und großmüthig zu sein; wie sie, wenn ihr Vetter den Besuch der Kirche hatte meiden wollen, in der Absicht, den Sonntagmorgen der angenehmen Pflicht zu widmen, einen Hund zu kuriren, das Buzen seines Lieblingspferdes eigenhändig zu besorgen, oder ein Paar neue Jagdstiefel selbst zu schmieren, ihn doch vermocht hatte, sie zu begleiten; wie sie seine Unhöflichkeit und Rauheit gemildert und abgeschliffen hatte, seiner Neigung zu einer allzu kräftigen Sprache Einhalt gethan und ihn, so zu sagen, als durchgesehene, verbesserte Auflage herausgegeben hatte.

Und nun sie sich so lange an all' diesen Hoffnungen erfreut hatte, erschien es ihr als eine namenlose Härte, ansehen zu müssen, wie ein Anderer die Blume pflückte, die sie so sorgfältig gezogen, wie ein Fremder die Gattin heimführte, die sie ganz nach ihren Grundsätzen ihrem Sohne zum Stolz und zur Freude gebildet hatte; es war das um so härter, als ihre eigene Kurzsichtigkeit es war, die Angus Hamleigh nach Mount Royal geführt hatte.

Während dieser ganzen Saison — für Christabel eine Zeit wolkenlosen Glückes — hatten Kummer und Sorgen an Mrs. Tregonell's Herzen genagt. Sie bemühte sich, gerecht gegen die Nichte zu sein, die sie so innig liebte, und welche ihr diese Liebe in so reichem Maße vergalt. Sie konnte sich aber nicht helfen, ihr erschien Christabel's Wahl wie eine persönliche Beleidigung, ja sogar wie schändlicher Verrath und schwarzer Unbath. „Sie mußte es doch wissen, daß ich sie meinem Sohne zur Gattin bestimmt hatte,“ dachte sie, „und trotzdem benutzt sie des armen Jungen Abwesenheit, um ihr Herz an den ersten Besten zu verschenken.“

„Der September ist doch wohl früh genug,“ sagte sie in etwas gereiztem Tone, als Angus um einen früheren Zeitpunkt bat. „Sie werden dann Christabel immerhin noch nicht ein Jahr gekannt haben. Manche Männer lieben ihr Leben lang, ohne das Mädchen ihrer Wahl heimzuführen zu dürfen.“

„Ich habe aber nicht das Glück genossen, Christabel am Beginne meines Lebens kennen zu lernen,“ erwiderte Angus. „Ich mußte mich daher beeilen und sie so sehr lieben, als ich nur konnte, von dem ersten Augenblicke an, wo ich sie sah.“

„Es ist unmöglich, Ihnen zu zürnen,“ seufzte Mrs. Tregonell. „Sie sind Ihrem Vater gar zu ähnlich.“

Das war mit das Schlimmste bei der Sache. Mrs. Tregonell konnte sich der Liebe für den Mann nicht erwehren, der ihren innigsten Herzenswunsch durchkreuzt hatte. Sie konnte nicht umhin, ihm ihre volle Bewunderung zu schenken und Vergleiche zwischen ihm und Leonard anzustellen, die nicht zu Gunsten ihres Sohnes ausfielen. Hatte denn ihre erste romantische Liebe nicht seinem Vater gehört — die romantische, erste Liebe eines jungen Mädchenherzens, die immer viel glühender und inniger ist, als irgend eine spätere Neigung —

jene Liebe, welche in dem Geliebten ein vollkommenes Ideal erblickt?

7. Kapitel.

Amor und Psyche.

Während des ganzen, herrlichen Juniwetters war Christabel zu glücklich und zu sehr beschäftigt gewesen, um weiter an ihre Laune betreffs „Amor und Psyche“ zu denken. Aber unmittelbar nach der „Henley“-Woche — die für Tausende von Menschen, ebenso wie für die beiden Liebenden ein wonnevoller Traum gewesen war — eine magische Mischung von Sonnenschein, balsamischen Düften und blumigen Auen, schönen Kleidern und herrlichen Dejeuners, Regersängern, steinzerbrechenden Athleten, Zigeunern, Wahrsagerinnen, die immer bereit waren, für eine halbe Krone aus der Hand die Zukunft zu verkünden, rudernden, weitenden Männern, Künstlern, Schauspielern, Dichtern, Kritikern und reichen Leuten — unmittelbar nach der wilden Aufregung dieser wässerigen Saturnalien sah sich Mr. Hamleigh veranlaßt, nach dem Norden von Schottland zu reisen, um eine sehr alte Verwandte seines Vaters zu besuchen — eine excentrische, unverheirathete Tante, die ihn zwar nur aus der Ferne aus der Taufe gehoben, aber zu gleicher Zeit ihre Absicht kund gethan hatte, ihm ihr ansehnliches Vermögen, zugleich mit all' den Schnupftabaksdosen, Pumpen, Messern, Gabeln und Löffeln und anderen Karitäten Caledoniens, welche seit Jahrhunderten in der Familie forterbten, zu hinterlassen, natürlich unter der Voraussetzung, daß er mit einer hohen Meinung von Maria Stuart empornwuchs und unerwiderlich an der Ueberzeugung festhielt, daß die Kassettenbriefe nur schändliche Fälschungen von George Buchanan gewesen seien. Die alte Dame, eine gutmüthige alte Seele, mit breitem schottischem Dialect, hatte die unbequeme Gewohnheit, zu allen möglichen Zeiten ihren Keffen zu sich zu berufen, sobald sie dem Tode nahe zu sein glaubte, und er war selbst viel zu freundlich, um diesem oftmals wiederholten Rufe „Wolf, Wolf!“ gegenüber taub zu bleiben; es wäre ihm gewiß sehr betrübend gewesen, wenn er, nachdem er ihren Ruf mißachtet, erfahren hätte, daß der schlimme Wolf wirklich gekommen war und die harmlose, freundliche, alte Dame verschlungen hatte.

So geschah es denn auch jetzt, gerade zur Zeit, wo die Saison ihren Höhepunkt erreicht hatte, als die vom Mondschein beleuchtete Stadt nach Mitternacht einem Feenlande glich und der Themsedamm mit seiner langen Reihe von hellstrahlenden Laternen, die wie goldene Sterne über dem saphirblauen Flusse glühten, für ein Traumbild hätte gelten können, so schön war es anzusehen, da gerade mußte Mr. Hamleigh seinen Koffer packen, eine Droschke bestellen und von dem Albany nach einem der großen Bahnhöfe fahren, um sich in der Ecke eines Coupés des Nachtschnellzuges zurückzulehnen, aus welcher er sich kaum wieder rühren durfte, bis er in Inverness ausstieg. Es wurde ihm sehr schwer, Christabel, wenn auch nur auf eine Woche es verlassen. Er schwur ihr, daß seine Abwesenheit nicht länger währen solle, als eine Woche, es müßte denn der Wehrwolf, Tod genannt, diesmal wirklich sein Opfer fordern.

„Ich weiß, ich werde die gute, alte Seele wohl auf und munter finden,“ sagte er heiter, „sie wird, wie gewöhnlich, schottische Speckscheiben oder Nettwurk verzehren oder irgend etwas ebenso Entsetzliches; sie wird mir, wie gewöhnlich, von der wunderbaren Suppe anbieten, von der sie immer im Plural spricht: „Bitte, nimm noch einige Brühen, sie sind heute sehr gut.“ Sie ist aber eine liebe, alte Person trotz ihrer Wunderlichkeiten, und einer der schönsten Tage meines Lebens wird der sein, an welchem ich Dich mitnehmen und ihr vorstellen werde.“

„Und wenn — wenn sie nicht sehr krank ist, Angus, dann kommst Du recht bald wieder, nicht wahr?“ flehte Christabel.

„Sobald ich mich nur irgend von den Speckscheiben und den Brühen loszureißen vermag. Wenn ich die gute, alte Betrügerin bei bestem Wohlsein antreffe, wie ich es erwarte, werde ich nur über einem Glase Toddy meinen Freundschaftsbund mit ihr erneuern, eine Nacht unter ihrem Dache schlafen und dann wieder über die Grenze fahren, so schnell als mich der Expresszug zu tragen vermag.“

So trennten sie sich und Angus hatte Bolton Row kaum eine Stunde verlassen, als Major Bree eintrat und Christabel durch irgend einen wilden Sprung ihres Gedächtnisses an „Amor und Psyche“ erinnert wurde.

Die drei Damen waren eben von dem Diner her-
aufkommen. Mrs. Tregonell stärkte sich durch ein
Schlächchen in einem behaglichen Lehnstuhl, dicht am
offenen Fenster, in dem ersten Salon, der matt er-
leuchtet und von dem Dufte der Theerosen und Stepha-
notis erfüllt war. Christabel und Jessie befanden sich
in dem kleinsten, dritten Zimmer, wo nur ein Paar
Wachskerzen auf dem Kamin einen matten Schein um
sich verbreiteten. Hier fand sie der Major, als er
auf den Fußspitzen aus dem vorderen Zimmer herein-
trat, um Mrs. Tregonell nicht zu stören.

„Tantchen schlummert,“ sagte Christabel. „Wir
müssen uns ganz leise unterhalten. Sie sah nach
Mrs. Dulcimer's Gartengesellschaft sehr angriffen aus.“
„Ich hätte nicht so zeitig kommen sollen,“ meinte
der Major.

„Doch, wir freuen uns sehr, Dich zu sehen; es
ist entsetzlich einsam ohne Angus.“

„Wie! Du fängst schon an, ihn zu vermissen?“
„Schon?“ wiederholte Christabel. „Er hat mir
schon gefehlt, als das Rollen der Räder seines Wagens
noch nicht verklungen war. Er hat mir seitdem immer
mehr gefehlt.“

„Arme, kleine Belle!“

„Und er ist noch nicht auf der Hälfte des Weges
nach Schottland,“ seufzte sie. „Wie lang und lang-
weilig die Stunden sein werden, Ihr müßt Alles auf-
bieten, um mir die Zeit zu vertreiben. Ich werde
Zerstreuung haben müssen, ja sogar sehr viel davon.
Wenn ich daheim wäre, würde ich hinausgehen, nach
Willapark zu wandern und mich mit den Seemöven
unterhalten. Aber hier giebt es ja Nichts zu thun.
Morgen wieder eine andere, ebenso langweilige Garten-
gesellschaft in Twickenham, gerade dem Garten gegen-
über, wo wir heute in Richmond waren — mit dem
einzigsten Unterschiede, daß wir uns morgen auf dem
nördlichen Ufer des Flusses befinden werden, anstatt,
wie heute, auf dem südlichen Ufer. Uebermorgen ein
steifes Diner in Regent's Park. Laß mal sehen,“
sagte Christabel, plötzlich sehr lebhaft werdend, „morgen
Abend sind wir ganz frei. Dann können wir das
Theater besuchen und „Amor und Psyche“ sehen; ich
kann dann Angus davon erzählen, wenn er zurückkommt.
Bitte, verschaffe uns eine recht nette Voge, von welcher
man die Wähne gut übersehen kann, als der gute,
gefällige Oliver, der Du bist.“

„Natürlich bin ich gefällig,“ brummte der Major,
„aber der gefälligste Mensch auf der Welt kann nicht
Unmögliches leisten. Wenn man eine Voge im Kaleido-
strop haben will, muß man sie wenigstens 4 bis 6 Wochen
zuvor bestellen. Es ist eine wahre Bonbonniere, dieses
Theater, und dazu besteht auch noch die ganze vornehme
Welt Londons darauf, diesen blühenden, von hübschen
Frauenzimmern illustrierten Unfinn zu sehen.“

„Du hast das Stück wohl gesehen?“

„Ja, ich habe ganz zufällig einmal von einem
Freunde ein Billet geschenkt bekommen, das er für
seine Frau genommen hatte, die aber verhindert war,
es zu benutzen.“

„Herr Major Bree,“ sagte Christabel, indem sie
ihre schlanke Gestalt sehr hoch aufrichtete und sich ein
sehr würdevolles Ansehen zu geben bestrebte, „Sie sind
eine sehr selbstsüchtige Persönlichkeit. Sie haben das
Stück natürlich selbst gesehen, sind aber so heimtückisch,
uns zu sagen, daß es nicht der Mühe werth sei, hin-
einzugehen, nur um sich die Mühe zu ersparen, uns
eine Voge zu verschaffen. Onkel Oliver, das ist nicht
ritterlich.“

„Ist etwas Unpassendes in dem Stücke?“ fragte
Jessie, mit ihrer gewöhnlichen Offenheit einfallend, ohne
sich zu scheuen, ihre Gedanken in Worte zu kleiden.
„Ist das der Grund, weshalb Sie nicht wünschen,
daß Christabel das Stück sehen möge?“

„Nein,“ stammelte der Major; „das Stück ist durch-
aus nicht unpassend; es ist kein Wort darin, das —“
„Dann aber ist Belle nach meiner Meinung be-
rechtigt, die Erfüllung ihres Wunsches zu fordern,“
sagte Jessie, „ganz besonders darum, weil Mr. Ham-
leigh's Abwesenheit sie traurig stimmt.“

Der Major murmelte noch etwas Unverständliches
von der Unmöglichkeit, Plätze zu bekommen, ohne sie
sechs Wochen vorher zu bestellen, worauf ihm Christabel
sehr würdevoll erklärte, er brauche sich nicht weiter zu
bemühen.

Eine junge Dame, die über viel Geld verfügt und,
wenngleich ehrerbietig und gehorsam, daran gewöhnt
ist, in allen Hauptsachen ihren Willen durchzusetzen,
giebt sich nicht so leicht zufrieden, als der harmlose
Major in seiner Unschuld glaubte. Sobald am nächsten
Morgen die Läden in West-End geöffnet wurden, ehe
noch die Juweliere begonnen hatten, ihre blendenden
Waaren aufzustellen — die Diamantschmucke und
Diademe, welche den Passanten zum Kaufen verlocken
— die schönen, künstlerisch ciselirten Weinkannen, die
antiken Theekessel und mächtigen Bratenschüsseln, welche

zu sagen schienen: „Sehet, dies ist das Zeitalter des
Luxus, wir dürfen auf keines Gentleman's Tische
fehlen!“ noch ehe all die tausend Läden mit ihren
verschiedenartigen verlockenden Waaren sich zu ihrem
Werke der Versuchung geschmückt hatten — eilten Miß
Courtenay und Miß Bridgeman, in dunklen Straßen-
Anzug gekleidet, von Buchhandlung zu Buchhandlung,
um nach einer Voge im Kaleidoskop für denselben
Abend zu fragen.

(Fortsetzung folgt.)

Den braven Unteroffizieren und Mannschaften des Königs-Grenadier-Regts. (2. Westpr.) Nr. 7.

Als brausend einst die Wetterstürme tobten,
Wart' ihr als erste Helfer gleich zur Hand
Und muthig von den hartbedrängten Brüdern
Habt ihr die wilde Hochfluth abgewandt.
Ihr ruhet nicht — es mußte euch gelingen,
In schwerem Kampf die Wogen zu bezwingen.

Ihr zeigtet euch als echte wahre Männer,
Soldaten, ihr vom Königsregiment,
Als ganz dieselben, wie nun schon seit Jahren
Man euch im ganzen Vaterlande kennt.
Die Aermsten riefen — was galt da das Leben?
Zu retten nur, war einzig euer Streben.

Man wollte dankbar eure Mühe lobnen,
Da standet auf ihr alle, Mann für Mann —
„Bewahr' uns Gott!“ rief ihr mit einer Stimme,
„Daß jemals wir Belohnung nehmen an!
Wir thaten uns're Pflicht — sie nur hat uns getrieben —
Das Geld den Aermsten, denen Nichts geblieben!“

Ja, ihr seid wahre, seid urdeutsche Männer,
Geschmückt aus echtem, festem Eichenholz;
Und du, mein Vaterland, du theures, großes,
Ob solcher Söhne — Vaterland, sei stolz!
Niemand, so lange so die Herzen schlagen,
Wird sich ein Feind an Deine Grenzen wagen!
(Wahrheit.)

Vermischte Nachrichten.

— Ueber den Aufenthaltsort des Prinzen Heinrich
in Bahia (Brasilien) berichtet sehr genau ein Privatbrief
der „Wien. Allg. Ztg.“: „Die deutsche Colonie daselbst
veranstaltete große Festlichkeiten, an denen der Prinz
wiederholt während der Tage seines Aufenthalts in
liebenswürdigster Weise Theil nahm und an denen immer,
trotz des tropischen Klimas, sehr flott getanzt wurde. Der
Prinz betheiligte sich stets lebhaft am Tanze. In dem
Bericht heißt es u. A.: Nach Aufhebung der Tafel
ward der Tanz auf's Neue aufgenommen und auch
jetzt noch nahm der Prinz auf das Lebhafteste an demselben
Theil. Bei der Damenpolka stritten zwölf Damen um
die Ehre, mit dem Prinzen zu tanzen. Das mochte auch
für den Prinzen der Anstrengungen zu viel sein, und
so verließ er den Saal, ohne sich von der Gesellschaft
verabschiedet zu haben. Der Aufenthalt des Prinzen
dauerte von einem Sonntage zum andern, es war eine
rechte „Festwoche“. Zum Schluß des Berichtes heißt es:
Um 2 Uhr fuhr ich mit einigen Damen, die schon vorher
in meiner Wohnung den Officieren einen geschmackvoll
arrangirten Blumenstrauß überreicht hatten, an Bord der
„Olga,“ wo uns Prinz Heinrich, der gerade Dienst hatte,
an der Schiffstreppe empfing. Die Damen überreichten
auch ihm einen Strauß, die Musik spielte und es wurde
wieder getanzt. Erst um 5 Uhr kehrten wir an Land
zurück. Am andern Morgen 6 $\frac{1}{2}$ Uhr dampfte die „Olga“
aus dem Hafen.“

— Wie Graf Moltke schweigt, selbst wenn er spricht,
erleht man aus folgender, wahren Anekdote: Als die
ersten drohenden Anzeichen des heranziehenden Kriegs-
unwetters im Jahre 1870 den auf seinem Tuskulum
weilenden Feldherrn fortriefen, traf ihn ein benachbarter
Gutsbesitzer an der Bahn und fragte den General in
der Erwartung einer gewiß interessanten und wichtigen
Neuigkeit: „Nun, Excellenz, wie sieht es denn aus?“ —
„Ach,“ lautete die Antwort, „lieber Herr Nachbar, mit
dem Getreide bin ich recht zufrieden, aber die Kartoffeln,
die Kartoffeln...“ sprach er und empfahl sich.

— Das Arbeitszimmer des Kronprinzen in seinem
Berliner Palais bildet ein kleines Museum persönlicher
Erinnerungen des hohen Bewohners. Im übrigen sieht
es recht ernst aus; man sieht, es ist kein Paraderaum,
sondern eine ernste Werkstatt des Geistes. Der Reit-
sessel, dessen sich der Kronprinz an seinem Pulte bedient,
ist ein Muster von Festigkeit. Der mit Schweinsleder
bespannte Sitz hat die Form eines Sattels. Familien-
portraits von der Hand der Kronprinzessin haben auch
hier ihre Stelle gefunden, und die Bilder der Generale,
mit denen der Kronprinz seine Schlachten geschlagen,
haben hier ihren Ehrenplatz erhalten. Ein Glaskasten
und ein Glaskasten bergen die persönlichen Erinnerungen
des Kronprinzen. Kleine Notizbücher, Rinderschmuckfaden
und dergleichen lassen den Beschauer wohl ihre Bedeutung
errathen, ihr specieller Werth für den hohen Sammler
ist indeß kein Geheimniß. Andere Stücke tragen Zettel
mit der eigenhändigen Erklärung des Kronprinzen, so
eine Anzahl Granatsprengstücke von der Beschädigung von
Paris, welche in der Nähe des Kronprinzen niederfielen,

Achatsteine, welche er auf dem Wege nach Jerusalem aufgelesen
u. dgl. m. Ueberhaupt sind die Erinnerungen an die
Orientreise sehr zahlreich. Zu seltsam geformten Wurzel-
stüben gesellt sich ein welker Palmzweig, wohl eine
Reminiscenz an den Einzug in Jerusalem. Aber auch
ein welker Lorbeerzweig hat in dem Glaskasten eine
Stelle gefunden. Zu den Feldzugserinnerungen gehören
Ordensdecorationen und eine Reihe von Degen, darunter
der Kürassierpallasch von 1870—71 in einem Futteral.
Aus dem Hufeisen seines treuen Rosses aber, welches
beim neuen Palais begraben liegt, hat der Kronprinz sich
ein Tintenfaß fertigen lassen.

— Auf dem Landgute Friedrichswille, wo-
selbst für die Provinz Brandenburg eine Arbeiter-
kolonie hergerichtet werden soll, zeigt sich seit einigen
Wochen reges Schaffen. Das frühere Herrenhaus ist
bereits bis auf die erste Etage niedergelegt. Auf
dieser Etage wird, den Zwecken der Kolonie angemessen,
eine zweite Etage neu errichtet. Die übrigen Wirth-
schaftsgebäude, welche vorläufig ausreichend für den
Bedarf erscheinen und sich in ziemlich gutem Zustande
befinden, sollen vorläufig nicht erweitert resp. restaurirt
werden. Zum 1. October d. J. soll die Verwaltung
der Kolonie ihre Wirksamkeit beginnen, da auch der
Herr Superintendenturverweser, Prediger Kofelke
zu Witten in Westfalen, sich bereit erklärt hat, von
diesem Zeitpunkte ab das Diakoniat in Keppen und
mit ihm die Seelsorge der Arbeiter der Kolonie zu
übernehmen.

— [Chassepot.] Ein Pariser Blatt veröffentlicht seit
einiger Zeit unter der Ueberschrift: „Die Verschwundenen“
Mittheilungen über Männer, die vor Jahren im Mittel-
punkte des öffentlichen Lebens standen, seitdem aber ver-
schollen oder vergessen sind. Dem letzten dieser Artikel
ist zu entnehmen, daß Chassepot, der Erfinder des bekann-
ten Gewehrs, noch heute lebt und zwar — als Besitzer des
„Gasthofes zu den britischen Inseln“ in Nizza. Chassepot
war, als er sein Gewehr konstruirte, einfacher Mechaniker
in einer Kaiserlichen Waffenfabrik.

— Meerane. Ein alter Chambregarnist hatte
schon oft bemerkt, daß die Tochter seiner Wirthin mit
besonderer Vorliebe sich seines Haaröls bediente. Er
sann auf Rache. Als er neulich erfuhr, daß sie sich
zum Ball vorbereiten wollte, goß er statt des Oels flüssigen
Leim in die Flasche, ging weg und hatte die Genugthuung,
bei seiner Rückkehr die junge Dame nicht ausgegangen,
sondern in etwas gedrückter Stimmung zu Hause zu
finden.

— Es ist keine Erfindung, so versichert der
„Ham. Corresp.“, sondern Thatsache, daß im Jahre 1848
der Geh. Rath von Thot wegen Störung der öffent-
lichen Ruhe eingesperrt wurde. Diese „Störung“ hatte
er dadurch verursacht, daß er seine Liebhaberei für die
verbotene ungarische Tricolore dadurch hervorkehrte,
daß er sich täglich in dem Hotel, wo er speiste, Spinat,
Reis und rothe Rüben geben ließ, in denen die drei
Farben Roth, Grün und Weiß auf dem Tisch erschie-
nen. Als die Sache zu auffällig wurde, erfolgte dann
die Anklage und die Verurtheilung!

— [Ein gefälliger Beamter.] Ein Staats-
minister fuhr durch eine kleine Stadt und auf dem Marktplatz
zerriß ein Riemen an seinem Wagen. Der Bürgermeister
sprang herbei und ersetzte den Riemen durch einen halt-
baren Strick. „Was kostet dieser Strick?“ frug der Minister.
— „Ach, Ew. Excellenz,“ entgegnete der Bürgermeister,
„haben sich um unser Land schon mehr als einen Strick
verdient.“

— [Die Zahl der Aneipen] nimmt in Frankreich
in horrender Mäße zu; seit 1882 um 10960. Es giebt
überhaupt in der Republik 381863 Schankwirthe oder
1 auf 96 Seelen. Paris zählt 26100 oder 1 auf
86 Seelen. Im Norddepartement ist das Verhältniß
fogar wie 1 : 47. Daraus folgt, daß die Deutschen
doch noch nicht die schlimmsten Trinker sind.

— [Des Guten zu viel.] Viel Glück und
Segen ist vorige Woche einem Bauer zu Rütenbrod im
Emslande widerfahren. An demselben Tage erstreute
sich der Bauer der Geburt eines Töchterchens, zwei
Kühe warfen die Kälber, eine Stute ein Füllen, zwei
Sauen warfen zusammen 13 Ferkel und vier Hennen
brachten 43 junge Küden aus den Eiern.

— [Vollkommen entschuldigt.] „Aber,
theuerste Anna, all' Deine Briefe stecken immer voll
orthographischer Fehler. Wie kommt denn das?“ —
„Ja, weißt Du, lieber Alfred, ich fürchte mich immer,
von der Mutter überrascht zu werden, und schreibe
daher alle Briefe an Dich im Dunkeln!“

— [Warum kneipen die Studenten.] Diese
Frage beantwortete der greise Naturforscher, Professor
Moleschott auf einem Commerc, mit welchem die Studenten
in Zürich das Universitäts-Jubiläum feierten, folgender-
maßen: „Die Studenten würden viel zu geschickt, wenn
sie nicht so viel in die Kneipen gingen.“ Und dabet
brachte er dem Philistertum ein Pécet.